Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg

Nr. 81 | 22. Oktober 1938 | 12. Jahrgang

„Hotel zu den Domspatzen"

Korrespondenz-Verlag Fritz Mardicke, Leipzig C 1
34)

Roman von Wolfgang Marken

„Zenzi", entgegnet Stephan, „der Geheimrat und Doktor Eck haben eben drüben die gefährliche Operation durchgeführt, sie sind erschöpft. Ich wage nicht, einen von ihnen herüberzubitten. Ich will dir Frau Anna schicken."

Frau Anna kommt sofort und unterstützt Zenzi in der Pflege der Kranken, während der Domkantor den alten Hilligon auf seinem Zimmer aufsucht und ihm mitteilt, daß die Operation gut verlaufen ist und ihn gleichzeitig bittet, Frau Rogaller davon zu verständigen.

Hilligon nickt mit unbeweglichem Gesicht.

* * *

In der Nacht trat ein schlimmes Ereignis ein. Corinne Gold erlebte einen Blutsturz, daß Frau Anna und Zenzi das Schlimmste befürchteten.

Sie weckten den Domkantor, der sofort im Doktorhause anrief, wo sich der alte Quentner meldete.

„Herr Quentner", sagte der Domkantor erregt, „bitte wecken Sie Doktor Eck oder den Herrn Geheimrat, wir brauchen hier dringend einen Arzt. Fräulein Corinne hat eben einen Blutsturz erlitten."

Er hörte noch den erschrockenen Ausruf des alten Dieners, und dann wurde es still.

Nach wenigen Augenblicken kam Quentner wieder und sagte: „Herr Geheimrat kommt sofort mit dem Wagen."

Schweratmend hing Stephan Inniger an.

Das war eine Nacht, die er nie vergessen würde!

Er ging vor, schloß die Tür auf und wartete draußen auf das Eintreffen des Geheimrats.

Siebenstuhl, den er geweckt hatte, war zuvor zum Tor gelaufen, um es zu öffnen.

Der Domkantor atmete auf, denn jetzt sah er, wie die Scheinwerfer des Wagens ihr grelles Licht zwischen den Bäumen und Sträuchern hindurchwarfen und wie der Wagen langsam näherkam.

Als er jetzt hielt, sprang Siebenstuhl ab, der auf dem Trittbrett gestanden hatte, und öffnete die Wagentür.

Blaß und übernächtig kletterte der alte Herr heraus und stieg die Stufen empor. Stumm begrüßten sich die Männer, und dann begab sich der Geheimrat sofort zu der Kranken.

Frau Anna und Zenzi erwarteten ihn aufatmend, und der Geheimrat ging unverzüglich daran, die wie leblos daliegende Kranke zu untersuchen.

Dann gab er seine Anordnungen, überreichte Zenzi die Medizin, die ihr allstündlich tropfenweise eingeflößt werden solle, und sagte: „Morgen früh komme ich wieder."

Der Geheimrat nickte den beiden Frauen zu und verließ das Zimmer. Unten traf er auf den Domkantor, der ihn bat, doch noch ein paar Augenblicke Platz zu nehmen.

„Sie sind erschöpft", sagte der Domkantor herzlich, „soll ich Ihnen einen Kaffee kochen lassen oder wollen Sie ein Glas Kognak?"

„Geben Sie mir einen Kognak", bat der Geheimrat.

Als er ihn getrunken hatte, wandte er sich an den Domkantor, der ihn erwartungsvoll ansah.

„Hat Corinne Gold Angehörige? Wissen Sie darüber Bescheid, Herr Domkantor?"

„Sie hat niemanden", entgegnete der Domkantor. „Sie war das einzige Kind ihrer Eltern, die bereits einige Jahre tot sind. Der große ererbte Besitz wird von einem Notar verwaltet. Außer Richard und Frau Rogaller hat sie keinen Menschen, der ihr nahesteht."

„Frau Rogaller ist noch in München?"

„Ja. Soll ich sie herbitten?"

„Es wird gut sein, wenn Sie es tun."

„Steht es so schlimm, Herr Geheimrat?" fragte der Domkantor erschrocken.

„Noch vierundzwanzig Stunden, und dann schließt sie die Augen. Schade um das schöne Geschöpf."

Der Domkantor war im Innersten erschüttert. Er faßte die Hand des Geheimrats und sagte ernst: „Und es gibt keine Möglichkeit mehr, ihr zu helfen?"

„Keine! Aber warum sind Sie darüber traurig, Herr Domkantor? Hilft ihr nicht der Tod aus der schlimmsten Not? Wissen Sie nicht, daß jetzt ... Richard Rogallers Frau aufgetaucht ist? Seine rechtmäßige Frau, wie aus den Papieren hervorgeht?"

„Ja, ja, ich weiß", entgegnete der Domkantor erbittert. „Sie hat es ja Corinne zynisch ins Gesicht gesagt. Sie ist ja schuld an allem."

„Ist es darum nicht Erlösung, daß sie der Tod in die Arme nimmt? Überlegen Sie sich, Herr Domkantor, wieviel Leid auf sie warten würde, müßte sie dieses Leben noch weiter tragen, und es ist ja sowieso befristet."

„Und doch ist es furchtbar, Herr Geheimrat. Hier stirbt ein junger Mensch und drüben erwacht einer zu neuem Leben."

„Das ... wissen wir noch nicht", entgegnete der Geheimrat ernst.

Stephan Inniger zuckte jäh zusammen. „Steht es nicht gut mit Richard Rogaller?"

„Doch, den Umständen angemessen sogar sehr gut, aber wir müssen erst abwarten, wie die Heilung verläuft und was uns dann für ein Mensch anschaut."

Er erhob sich mühsam, atmete ein paarmal tief und reckte sich. „Man wird alt, Herr Domkantor. Wenn man über die Siebzig ist, spürt man eben doch, was einem das Leben in den Jahren abgefordert hat."

„Wenn ich einmal Siebzig bin, Herr Geheimrat, und ich bin noch so kraftvoll wie Sie, dann werde ich meinem Gott jeden Tag dafür danken", entgegnete der Domkantor.

Dann rief er Frau Felicitas, die mit Siebenstuhl zusammen in der Küche saß und einen Kaffee trank. Wenige Augenblicke später fuhr der Wagen wieder davon.

* * *

Corinne schläft tief und fest. Wachsbleich liegt sie in den Kissen, und sie schaut aus wie eine Tote.

Da schleicht Frau Anna aus dem Zimmer und sucht den Domkantor auf. Sie findet ihn unten in der Diele mit bitteren Zügen an der Tür stehen und auf Siebenstuhl warten.

Als er sich umwendet und Anna erblickt, da geht es wie Erleichterung über seine Züge.

Anna tritt zu ihm und sagt angstvoll: „Was hat der Herr Geheimrat gesagt?"

„Er gibt ihr ... nur noch vierundzwanzig Stunden Zeit", entgegnet der Domkantor und sieht, wie Frau Anna blaß wird.

„Barmherziger Gott!" stößt sie hervor. „Das kann doch nicht möglich sein!"

„Es gibt keine Rettung, Anna. Die Kunst des Arztes ist beschränkt. Ich will morgen früh sofort mit Frau Rogaller telefonieren."

„Kann man denn gar nichts tun?"

„Nichts, Anna."

Tief erschüttert geht Frau Anna ins Krankenzimmer zurück. Sie hat Mühe, die Tränen zurückzuhalten.

* * *

Am nächsten Morgen liegt eine tiefe, schwere Stille über den Menschen im Hotel der Domspatzen. Alle wissen, daß Corinne Gold in dieser Nacht einen Blutsturz erlitten hat und auf den Tod krank daniederliegt, wissen, daß es vielleicht nur noch Stunden dauern kann.

Stephan Inniger hat mit Hilligon und den anderen Amerikanern gesprochen, die tief erschüttert sind.

Hilligon hat selbst Frau Rogaller angerufen und sie gebeten, sofort zu kommen. Aber Frau Rogaller kann nicht kommen, sie hat sich den Fuß vertreten und muß das Zimmer hüten. Sie ist ganz gebrochen, daß es so schlecht um Corinne steht, aber sie trägt es, als sie hört, daß die Operation gut verlaufen ist. Schmerz und Hoffnung erfüllen ihr Mutterherz.

Einen Menschen aber hat es bis ins Innerste getroffen. Ludwig Seidemann wurde blaß wie ein Tuch, als er hörte, daß Corinne Gold todkrank daniederlag. Er versuchte es zu erfassen, aber er vermochte es nicht. Er aß keinen Bissen und saß mit zitternden Lippen da, und als er die Blicke der Kameraden auf sich gerichtet fühlte, da verkroch er sich ins Musikzimmer wie ein weidwundes Tier.

Die Stunden schleichen hin. Die Reden sind gedämpft, und alles Laute wird vermieden, als wolle man den Tod nicht aufmerksam machen, aber er steht schon oben am Bett der Kranken.

Um die Mittagsstunde erscheint der Geheimrat wieder und begibt sich zu der Kranken. Alles schaut ihm voll banger Spannung nach.

Es gibt nicht mehr viel für den Arzt zu tun. Corinne ist dabei, einzuschlafen.

„Vielleicht wird sie nie wieder wach", spricht der Geheimrat, „stören Sie die Kranke nicht. Lassen Sie Corinne Gold ruhig einschlafen, es ist am besten so."

Als er wieder unten erscheint, umdrängen ihn die Amerikaner und fragen ihn über Richards Befinden aus.

Der Geheimrat zuckt die Achseln. „Ich kann Ihnen nicht viel sagen, meine Herren, die Operation ist gut verlaufen, aber das Weitere muß sich finden."

„Aber es besteht Hoffnung, Herr Geheimrat?" fragt Hauptmann Staby.

„Ja, es besteht Hoffnung", gibt der Geheimrat zu, und dann verabschiedet er sich von ihnen.

* * *

Er ist abends um die sechste Stunde, als der Domkantor in den Domspatzensaal tritt, wo die Domspatzen mit ernsten Gesichtern beieinanderhocken. Seine Züge sind tiefernst, als er jetzt zu ihnen spricht:

„Es geht Fräulein Corinne sehr schlecht, und wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein. Sie hat den Wunsch ausgesprochen, noch einmal die Domspatzen singen zu hören. Kommt, Buben, stellt euch vor dem Hause auf, unter dem Fenster von Corinne Golds Zimmer, und dann singt ihr das Lied ‚Es kommt die Nacht gegangen'."

Der Domkantor sieht, wie Ludwig Seidemann um seine Fassung ringt, wie tief betroffen all die Kinder und jungen Menschen sind. Sie finden sich zusammen und verlassen das Haus.

Draußen spricht der Domkantor zu Ludwig: „Leite den Chor, ich will zurück zu Corinne gehen."

Ludwig Seidemann nickt wie ein Automat.

Und die Domspatzen singen. Erst schwer und befangen, aber dann lösen sich die Stimmen, und wie ein himmlischer Chor erklingt es.

Mit aller Inbrunst ihrer jungen Herzen singen sie, als wollten sie dem sterbenden Menschen dort oben noch einmal alle Freude schenken.

Ludwig Seidemann singt, und mit einem Male ist ein anderer Ton in seiner Stimme, ganz anders, nicht mehr glatt, sondern erfüllt von Schmerz, erfüllt von dem Leid seines ganzen Herzens.

Scheu stehen die Gäste des Domspatzenhotels abseits und lauschen. Unwillkürlich falten sie die Hände, als wollten sie für die Sterbende beten. Sie sind in innerster Seele ergriffen, und mancher muß die Zähne zusammenbeißen, um in dieser heiligen Stunde nicht aufzuschluchzen wie ein Kind.

Das Lied ist verklungen.

Die Domspatzen kommen mit gesenktem Haupt wieder in den Saal und nehmen stumm Platz. Sie wagen kam zu sprechen, alles in ihnen ist banges Warten.

Keiner hat Hunger, als das Abendbrot aufgetragen wird. Ihre Blicke richten sich immer nach der Tür. Sie warten, daß der Domkantor wieder erscheint, von dem sie wissen, daß er oben am Totenbett der Sterbenden sitzt.

Der geistliche Herr aus Pinnigau ist gekommen, um der Sterbenden den letzten Beistand zu leisten. Als ihn die Domspatzen nach oben gehen sehen, da wissen sie, daß es aufs Letzte geht. Alles in ihnen ist aufgewühlt.

Die Uhr hat eben mit dünnen, silbernen Schlägen die siebente Stunde angezeigt, als der Domkantor mit bewegtem, tiefernstem Gesicht über die Schwelle tritt.

„Corinne Gold ist soeben eingegangen zu Gott", sagt er leise. „Laßt uns beten."

„Vater unser, der du bist im Himmel ..."

(Fortsetzung folgt)